

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 11

Artikel: Lex Heinze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nachdem Frankreich durch einen dreifüßigen hohen Morast gewartet und nachdem es England soweit gebracht, für Verbrecher Lorbeerkränze zu flechten, muß, denn tres faciunt collegium, Germania, mehr hysterisch als historisch, in der Lex Heinze einen ordinären Zuhälter, einen dreifüßigen Louis verewigen. Das Land der Dichter und Denker wird sich fernerhin das Land der sentimentalen Schnapsbrenner und sittenreinen Schugmänner nennen. Es wird, wenn man konsequent sein will, allerlei anders werden müssen; jedenfalls thut man gut, die Statuen von Schiller und Göthe einzuschmelzen, denn der Mann,

der die römischen Elegieen geschrieben und der Mann, der „der ganzen“ Welt einen Kuß gibt, die können doch nicht mehr als Vorbilder eines Volkes gelten, das schon beim Anblick zweier Spagen auf einem Fenstergesims die Hand vor die Augen halten muß. Was die Statuen betrifft, so wird man jedenfalls auch die in allen deutschen Städten verbreiteten Reiterstatuen der Landesväter und Potentaten revidieren und an ihren Streithengsten nachträglich eine zeitgemäße Operation vornehmen müssen. Auch die Rüstungen in den Zeughäusern und historischen Museen haben in diesem Sinne eine gründliche Revision nötig. Aus der Mythologie wird man ein für allemal die Walküren ausmerzen müssen, denn es muß ja das sittliche Gefühl jedes deutschen Biedermannes und noch viel mehr den Zartfönn aller deutschen Biederjungfern empören, zu sehn, wie die halb-nackten Götinnen der Wahlstatt mit ihren Schenkeln die Kasse umklammern und ihnen die Fersen in die Seite treiben.

Aber zum Avers gehört auch ein Revers. Wenn man konsequent sein will, so muß man nicht nur das männliche Geschlecht in Schutz nehmen und vor den sittenverderbenden Anblick von Damen in Tricots sicher stellen, sondern dem

schwachen Geschlecht muß man noch viel mehr zu Hülfe kommen. Diesem ist der Anblick von auf der Straße hummelnden Gardehusaren in ihren engen Hosen mindestens ebenso sinnlich reizend, augenbeizend, herzenheizend als dem jungen Mann der Anblick einer Ballerine! Also weg mit den Casernenlockvögeln! Apagte Satanas! Das versteht sich von selbst, daß die Bildergalerien von Dresden, München und Berlin von solcher Teufelsbrut wie Titian und Correggio geäubert werden; die Secessionisten und Krautcoloristen der Gegenwart sind gewiß gerne bereit, die alten Sündenbilder zu übermalen; oder man verkrödelte sie und pflanzt aus dem Erlös von einer Stadt zur andern sittenreine Pappelalleen und gründet auf den Bahnhöfen Tugendbibliotheken, damit sich die Herrn Handelsreisenden statt mit obscöner Lektüre und pornographischen Heglein mit moralischen Betrachtungen und Wupperthaler Memoiren versehen können.

Und nun zum Dritten und Letzten! Also die Sittlichkeit soll gerettet und gehoben werden! Jeder, der sich durch irgend etwas unästhetisch berührt fühlt, soll beim Staate Hülfe finden. Gut so. Doch vor allem muß man sich klar werden, daß die gute und schlechte Sitte ein viel weiterer Begriff ist als der Umgang der beiden Geschlechter. Auch Mord und Totschlag, auch Meineid und Diebstahl ist unästhetisch. Also konsequent, selbst dann, wenn der Casus große Herren betrifft. Gensd'armes vor! Unästhetisch, verlegend, roh sind die fürstlichen Treib- und Hefjagden, die Massenschlächtereien eingeschlossener Jagdtiere; verlegend war es, daß man dem türkischen Sultan eine Freundschaftsvisite machte, nachdem er kurz vorher Armenier zu Tausenden hatte abschlachten lassen! Was sagen denn die Heinzianer hiezu? Unästhetisch ist es, daß man eine halbe Million Menschen in die Kasernen einsperrt und vom bürgerlichen Beruf und der Ehe abhält. Warum nimmt man nicht gleich den Zeitgeist, den Materialismus am Schopf, der ja das Anfameln der Reichtümer doch nur darum erstrebt, damit die obere Zehntausende hinter Schloß und Riegel — vide Hammerstein & Cie. — treiben können was sie wollen, sintemal die Staatsjugendagenten dort ihre Nase nicht dreinstecken dürfen. Die Quintessenz der neuen Polizeimoral lautet also:

Erstchen singen, Schweine grunzen.
Statt verheizen sag verhunzen.

Der Sittlichkeitsfanatiker.

(Den Anhängern der Lex Heinze gewidmet von *)

„Zwei Mätklein tanzen im Sonnenstrahl zwei unmoralische Mätklein;
Sie schwirren hinauf, sie schwirren herab und summen verliebte Stätklein.
Sie halten sich umhüngen fest und drücken sich zärtlich die Hände,
Auch streicheln sie sich, und ich glaube gar, sie küssen sich noch am Ende.
Sie küssen am heiterhellen Tag, ja, ja, ich hab' es gesehen!
Auch flattert der Jungfer Kätklein miserabel beim Schleifen und Drehen!
Ihre Wänglein glühen feuerrot, ihre Auglein blühen und flimmern —
O Himmel und Hölle! Ich sah ich sogar zwei silberne Schenkeln schimmern.
O Himmel und Hölle! Am lichten Tag! Ist das nicht ein Horror, ha,
Da wären wir glücklich angelangt bei Sodom und Gomortja!
In freier Luft! — Im Sonnenschein! Am heiterhellen Tage!
Ja, ja, auf der Sittenpolizei erhebe ich heute noch Klage.
Und wenn das Gericht nicht gleich beschließt, den Garaus den Beiden zu machen:
Mit dem Mätkleinfräulein werde ich dann noch heute — tanzen und lachen!“

Die Pfauenfeder.

„Großmütterchen, bitte bitte, erzähle mir eine hübsche Geschichte! Es geht sich so noch viel schöner spazieren —“
„Kind, ich habe Dir schon alle erzählt — wo soll ich denn immer neue hernehmen?“
„Ach, Großmütterchen — Du wolltest mir einmal die von einem Truthahn erzählen, der sich mit Pfauenfedern geschmückt hatte —“
„Ja richtig — das ist noch eine neue. Also es war einmal in einem großen Hühnerhofe ein Truthahn, der kollerte den ganzen Tag und jahraus, jahrein herum, borstelte sich auf, schleifte spreizend die Flügel am Boden, that, als wenn er Alles zerhacken und zerschmettern wollte — und besonders, wenn er etwas Rotes sah, kam er ganz aus dem Häuschen! Dann flog er wütend gegen die Träger des Roten an oder, wenn das nicht ging, flog er auf eine Erhöhung, eine Tafel, Tribüne u. s. w. und erleichterte sein Puthahnherz mit einem scharfen endlosen „Kanderfanderfander —“ — sozusagen Reden, die aber eben — Kanderwelsch waren —
Weil er aber von Natur und Statur klein war und im Gewühle des andern Geflügels leicht verschwand — was ihm mit seiner Wichtigkeit unvereinbar schien — und er gleichwohl auch nicht die Schwingen eines Adlers besaß, sich über die Gemeinen zu erheben, so ordnete er an, daß ihm in seinen Schwanz

— in der Hühner-Hofsprache „Suite“ genannt — ein hochragende Pfauenfeder eingesteckt wurde!

Nun war dem dummen Naturfehler abgeholfen — es war sozusagen ein puthahngeinaler Einfall eines Puthahngeistes, die Adlerschwingen mit samt einem Adlergeist waren so merklich unnötig geworden, daß sogar der „Präsident“ der gewöhnlichen Hühner, ein gemeiner schwarzer Hahn, es „so recht“ fand und bei einem Gelegenheits-Festessen in der festrede krächte: „Denn das Geflügelvolk muß immer wissen, wo sein — Puthahn ist!“ — Und so war Alles schön und gut und —“

„Großmütterchen, sieh, hier ist das königliche Jagdschloß! — Und da — hinter den großen Spiegelscheiben eine große Gesellschaft — ach, freilich, heute soll ja der Kaiser da sein! Bitte, bitte, ich möchte ihn gern einmal sehen — wir wollen ganz nahe hingehen — so! — —“

„Großmütterchen! sieh da — den hochgewachsenen Offizier mit dem goldenen Adlerhelm auf dem Haupte — das ist gewiß der Kaiser? ja, ja, ich weiß, er führt einen Adler als Symbol und der Herr Pfarrer sagte, er sei auch wie ein Adler und wollte auf dem Wasser um die ganze Welt schwimmen —“

„Aber Kind, Du redst wie ein Narrchen! Nein — sieh daneben den kleinen Herrn in Husarenuniform mit dem aufgebockelten Schnurrbart — das ist der Kaiser!“

„Ach — der ist es?! — — — Aber Großmütterchen, wer ist denn da der große lange Offizier mit dem schönen goldenen Adlerhelm?“

„Das ist irgend ein Offizier seiner Leibgarde, der immer in seiner Nähe bleiben muß, damit das Volk immer wisse, wo sein Kaiser ist!“

„Ach so! — — — Großmütterchen — nicht wahr, das ist da so — so seine Pfauenfeder —“

Englisches Staatsprinzip.

Einer für Alle,	Das ist die Falle,
Alles ums Geld!	Das ist die Welt!

Französisch.

Gerichtspräsident: „Also, geehrter Herr Kläger, es ist sonnenklar, dass Sie der Beklagte verleumdet, verfolgt und bestohlen hat?“

Kläger: „Jawohl! Alles vollkommen erweisbar und klar am Tage. Ich verlange Gerechtigkeit.“

Präsident: „Soll Ihnen werden. Der Herr Beklagte verlasse zur Strafe sofort den Saal und Sie Herr Kläger zur Beruhigung der Gemüter sind amnestiert, und werden zufriedener?“

(Antwort des Klägers wird im allgemeinen Lebehochlärm und Händeklatschen nicht verstanden. Der Vorhang fehlt!)